
Michael Bies

Archäologie des Arbeiter- und Bastlerstaats

Marc Schweskas Roman »Zur letzten Instanz« (2011)

Mit seinem Roman *Zur letzten Instanz* hat der Berliner Autor Marc Schweska 2011 einen lesenswerten und vor allem ungewöhnlichen Roman veröffentlicht. Das liegt nicht daran, dass dieser Roman über die Ostberliner Subkultur der 1980er Jahre letztlich auch ein Berlinroman ist, wie es sie bereits in Überfülle gibt, und auch nicht daran, dass *Zur letzten Instanz* sich immer wieder der Mittel des Schelmenromans bedient, wie sie 2017 dann so prominent in Ingo Schulzes *Peter Holtz* und Daniel Kehlmanns *Tyll* zur Anwendung kommen sollten. Ungewöhnlich ist Schweskas Roman vor allem, weil er zuallererst ein Bastlerroman ist und sich sowohl inhaltlich als auch formal mit dem Basteln auseinandersetzt.

Damit bezieht der Roman sich auf eine Kulturtechnik, die gegenüber anderen Praktiken des Do-it-Yourself, wie etwa dem »Handwerk« und der »Handarbeit«, in jüngerer Zeit in den Hintergrund geraten ist, im 20. Jahrhundert aber weit verbreitet war.¹ Zwar wurde das Basteln bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend in Wörterbüchern erfasst und als »saumselige kleine Hantierung«² und als Verrichtung »kleinerl Handarbeiten [...], ohne sie handwerksmässig gelernt zu haben«,³ erklärt. Populär wurde es aber erst im 20. Jahrhundert, in dem es zunächst mit dem »Bastelmedium« des Radios weite Verbreitung als vermeintlich sinnvolle Freizeitgestaltung für Kinder fand,⁴ bevor es sich auch als theoretisches Konzept etablierte. Als Schlüsselfigur in diesem Prozess der Theoretisierung des Bastelns kann Claude Lévi-Strauss gelten. Nachdem der französische Anthropologe in seiner 1962 publizierte Monographie *Das wilde Denken* seine berühmten Ausführungen zur *bricolage* veröffentlicht hatte, in denen er das Basteln als Ausdruck eines der künstlerischen Tätigkeit nahestehenden »konkreten Denkens« und den Bastler als Gegenspieler des Ingenieurs bestimmte,⁵ avancierte das Basteln zu einem zentralen Konzept strukturalistischer und poststrukturalistischer Theorie und Theoriebildung und wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend als eine maßgebliche Kulturtechnik und als ein zentrales Kulturmodell einer (wie auch immer verstandenen) Postmoderne aufgefasst. »Die Postmoderne«, so erklärt etwa Thomas Reinhard, könne deshalb nicht nur als »Periode des Zitats«, sondern vor allem auch als »Epoche des Bastlers« charakterisiert werden.⁶

In seinem Roman schließt Schweska nun an diesen Diskurs an und zeigt sich mit den strukturalistischen und poststrukturalistischen Theorien des Bastelns vertraut. Besonders ist *Zur letzten Instanz* aber vor allem, weil Schweska diese Theorien hier auf die DDR bezieht, der – wie allen unter den Bedingungen des Mangels wirtschaftenden Staaten des ›Ostblocks‹ – eine besondere Affinität zum Basteln nachgesagt wird. Dadurch wendet sich der Autor nicht nur einer bislang unzureichend beleuchteten Episode der Geschichte des Bastelns zu; vielmehr eröffnet er auch eine ungewohnte Perspektive auf die Geschichte der DDR, indem er diese am Beispiel des Bastelns zu erkunden versucht und sich dafür selbst der Mittel des Bastelns bedient.

»Allen Löttern«

Doch lohnt es sich, von vorn zu beginnen: Schweskas Roman, dessen obsessives Verhältnis zum Basteln schon durch die Widmung »Allen Löttern« angekündigt wird,⁷ spielt in den Jahren 1987 und 1988 in Ostberlin in der weiteren Umgebung des bekannten gleichnamigen Restaurants. Im Zentrum des Romans steht der knapp zwanzigjährige Lemania Pircks, an dessen ungewöhnlichem Namen sich bereits der an postmoderner Literatur geschulte Verweisenthiasmus verdeutlichen lässt, der *Zur letzten Instanz* kennzeichnet. Während die Mutter des Protagonisten erklärt, dass dieser seinen Vornamen dem »schnuckelige[n] Uhrwerk« verdanke, »das Armstrong bei der Mondlandung am Arm hatte« (Z, 263) – was insofern nicht ganz zuverlässig erscheint, als Schweskas Hauptfigur am 30. April 1968 geboren sein soll (Z, 208), Neil Armstrong aber erst am 21. Juli 1969 den Mond betrat –, erinnern der Rufname Lem an den polnischen Essayisten und Schriftsteller Stanisław Lem und der Nachname Pircks an den homophonen Raumschiffpiloten Pirx, den Lem von 1959 bis 1971 in insgesamt zehn Erzählungen und 1986 in seinem Roman *Fiasko* dargestellt hat.⁸ Als Hinweis auf diesen gleich dreifachen Bezug des Namens lässt sich auch das Motto des Romans »Eulenspiegel ward dreimal getauft« (Z, 7) lesen,⁹ das auf eine weitere literarische Figur verweist, auf den umherstreunenden, seiner Umwelt den Spiegel vorhaltenden Schalk Till Eulenspiegel.

Diesen Protagonisten Lemania Pircks, genannt Lem, zeigt Schweska in *Zur letzten Instanz* nun als jemanden, der »seit Kindesbeinen in der Löt Kunst bewandert« (Z, 143) ist und das Basteln als Kern eines Lebens auffasst, das durch Widerstand und oft auch nur durch schlichtes Desinteresse gegenüber einem Staat gekennzeichnet ist, dessen ›innere Destabilisierung‹ zur Zeit der Romanhandlung weit fortgeschritten ist. Wenngleich Lem immer mal wieder